Zeitschrift: Bündner Jahrbuch: Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte

Graubündens

**Herausgeber:** [s.n.]

**Band:** 15 (1973)

Artikel: Wie lieb ich dich...

Autor: Meyer, Arthur Manuel

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-550522

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Wie lieb ich dich . . .

Geistliche Gedichte von Arthur Manuel Meyer †

Wie lieb ich dich, o Gras und Bach, Da ich mit allen Sinnen wach. Das Epheu und der Enzian Sind mir von innen aufgetan.

Das Moos, die Föhre, das Gestein, Sie alle wollen in mich ein. Ich fühle Stärke um mich her Und keine tote Stelle mehr.

Das macht, daß Gott sein Werk betreibt, Der meine Augen helle reibt, Der einem kindlich frommen Sinn Die Welt verwandelt zu Gewinn.

Gesetz gilt fort, doch drüber steht, Der seinen Geist hinein geweht. Der ihn erfaßt, der grüßt ihn auch In Christus wie im Dornenstrauch.

(1926, aus «Geistliche Lieder»)

So wie du bist

So wie du bist, darfst du dich freuen, Je mehr du bist, des bist du stark. Aus ewgem Kern sich stets erneuern Erfrischt den Geist, belebt das Mark.

Wer vor der Welt den Kern gesäet, Das weiß der größte Weise nicht. Ein Taugenichts, wer rückwärts spähet Und seinen Lebenszweck vernicht. Es ist der Bogen der Gedanken Ein Springbrunn nur der innern Welt. Und nur die Müden und die Kranken Sind traurig, daß er immer fällt.

Nach vorne geht des Lebens Straße, Ein jeder Schritt ein neues Stück. Erst in des Lichtes Übermaße Kehrn wir zum Ursprung einst zurück. (1938, aus «Das innere Wort»)

Die Stimme

Ich bin ein Same

Von der Faust des Schicksals Ausgestreut in den Wind, In den Sturm, auf das Land, Ohne Kette und Band. Nur die Leidenschaft des Wanderns hat mir die Flügel gestrafft, Reißt mich zu Äckern, Zäunen und Hecken, Selbst in Wäldern kann ich mein Schicksal niemals verstecken. Ich bin ein Same, ein Same der Welt, Meine Stimme in Dörfer und Großstädte gellt, Zu Sündern und Frommen, Guten und Bösen, Zu Kranken, Krüppeln, Kindern und Siechen, In kleinste Weiler irgendwo in der Öde, Zu Heiligen selbst, die sich schnöde verkriechen. Sie alle, sie alle muß ich im Sturme befruchten,

Die Geliebten und die Verfluchten,

Mit dem Samen des Wortes, mit dem Samen der Zeit,

Die furchtbar und groß und gebenedeit Ihre Geburten rollt in die Ewigkeit:

Bis der Mensch in seiner Seele wie die Erde so weit.

Bis sein Herz in den Rhythmen des Erdballs schwingt

Und jeder das Tier in sich selber bezwingt,
Das dem Rachen der Zeiten entstiegen,
Dem alle erliegen, die sich nicht
im Geiste besiegen. —
Bis dahin bin ich ein Same,
Ausgestreut in den Wind,
In den Sturm, auf das Land,
Ohne Kette und Band,
In ewiger Leidenschaft die Flügel gestrafft
Für das göttliche Wort,
Das allein uns dem Dunkel des Todes entrafft.

(1945, aus «Der letzte Ruf»)

# Zwei geistliche Lieder

I

Mache dich leer,
Gehe hinaus,
Hänge die Bilder deiner Seele
Vor das Haus.
Denn der Herregott
Selbst will bei dir sein
wie das Morgenrot,
Wie ein Edelstein.

II

Zerbrich, Seele, zerbrich Wie Glas klirrt am Stein. Für den Herregott, für den Herregott Mußt du ohne Eigenwände sein.

Denn der Herregott, denn der Herregott Selbst ist ohne Wand Wie das Wasser, wie das Morgenrot Wie ein Tropfen in der Hand.

(1968, aus «Das Lichte Jahr»)

Wo sind deine Hirten, o Herr?

Wo sind deine Hirten, o Herr?
Sie sind mehr auf den Feldern,
nicht mehr am Rande der Wüste,
nicht mehr bei Ziegen und Schafen,
nicht mehr unter dem Glanzheer der Sterne.
Sie erschrecken nicht mehr des Nachts,
sie erschauern vor keinen Gesichten,
sie haben keine Visionen und hören keinen
Engelsgesang.

Sie liegen in weichen Betten und schlafen. Ihre Botschaften sind druck- und versandbereit.

Radio und Fernsehwellen sind ihre Medien, mit denen sie die Massen erreichen.

Sie haben angenehme Stimmen, sind von gutem Wuchs und schöner Gestalt (anders dürften sie nicht vor dem Bildschirm erscheinen)

Manchmal — unter sich — üben sie sich in Wortgefechten,

ziehen mit scharfer Klinge gegeneinander los, stellen kritischen Geistes alles in Frage, nicht um die Wahrheit zu ergründen, sondern nur um ihren Scharfsinn zu wetzen.

Doch das sind Spiegelgefechte, ohne Bedeutung für das Leben!

Sie weiden keine Herden mehr am Rande der Wüste,

kämpfen nicht mehr mit wilden Tieren, auch nicht mit denen in ihnen selbst.

Die verlorenen Schafe überlassen sie der Heilsarmee und der Polizei.

Sie selbst sind pensionsberechtigte Kultangestellte,

versichert gegen Alter, Krankheit und sogar gegen den Tod.

Doch tot sind sie schon, sie brauchen nur noch zu sterben,

wofür ihre Hinterbliebenen noch ein Sterbegeld erhalten.

O Herr, wo sind deine Hirten geblieben? wo sind ihre Gesichte?

wo und wann erleben sie wieder deine Geburt? Herr, deine Herden sind zerstreut,

verlassen, vereinsamt plärren sie wie Schafe in der Wüste,

nähren sich von Stroh zerredeter Worte, werden von fremden Verführern verlockt, laufen hin und her und finden doch keine Weide,

kein frisches Wasser, weder Quelle noch Bach. O Herr, wo sind deine Hirten geblieben? Erbarme dich deiner Herden, erbarme dich deiner verlorenen Schafe, erbarme dich deiner Hirten!

(1945)

## Herr, bewahre mich . . .

Herr, bewahre mich vor dem Geiz, vor allem vor dem Geiz mit der Zeit. Du, Herr, bist auch der Herr über die Zeit, Du schenkst uns die Zeit, damit wir sie nutzen für Zeit und Ewigkeit. Mach mich selbst zum Herrn meiner Zeit, nicht zum Sklaven der Zeit. Laß mich in deiner Ewigkeit wurzeln so steh' ich über der Zeit. Gib mir Zeit für den Nächsten, für die Frau, den Mann, die Kinder. Gib mir Zeit für den Türklopfer, den Bittgänger, wer immer er sei.

Gib mir Zeit für den Hausierer, auch wenn ich seine Ware nicht brauche. Gib mir Zeit für den Müßiggänger, der mit seiner Zeit nichts anzufangen vermag. Zeit für den Schwätzer, damit er andern, die weniger Zeit haben als ich, die Zeit nicht stehle.

Gib mir Zeit für den Kranken, den weder Tag noch Nacht zu trösten vermag. Für den Zweifler, der das Ewige nicht mehr sieht. Zeit für mich selbst, der im Strome der Zeit

sich oft kaum über den Wellen zu halten vermag.

Zeit endlich für die Zeit, die du noch für mich aufgespart hast: sie zu verschwenden an alle, die für mich selbst nie Zeit gehabt haben! Spital

Spital, was ist das?
Untersuchungshaft!
Der Mensch auf der Bahre, unter dem
Röntgenapparat,
im Glühlicht der Quarzlampe,
im Kreuzfeuer der Augen, aus denen kein Herz
zu leuchten scheint. Nur Neugier!
die unerhörte, niegestillte, des Forschers.

Was wird? was glückt? was mißlingt? Tod und Leben im Spiel seiner Hände wie Kugeln hin- und hergleitend. Warten wir ab.

Danke Schwester. Patient kann abgerollt werden.

Der nächste bitte! — Und wieder die Betten, die weißen Betten ohne Zahl,

frisch angezogen, Leinen desinfiziert, faltenlos glattgestrichene Kissen, weiche Matratzen,

die Glocke für die Nachtschwester an der Schnur

über dem Bett.

Und Blumen, Blumen! Und weiße Gardinen, dahinter Bäume, Gärten, blauferne Berge.

Und — das einsame Herz . . .

Was wird?

Keiner wird es dir sagen. Abschweifende Blicke.

Besuche vorerst verboten.

Du ahnst es, auch wenn es dir niemand verrät: dein Leben ist in der Schwebe, zwischen Himmel und Erde, zwischen

Hoffnung und Ängsten.

Nur in den Träumen bist du frei, schwebst aus allen Räumen hinaus kirchturmhoch über der Stadt, während die andern, da unten, die wachen, sich in ihren Spitalbetten wälzen wie du — wenn du wieder erwachst. Lieber Gott, laß mich nie mehr erwachen, nicht im Spital!

(1971)

### Der Tod und das Leben

Was weiß man schon, was weiß man vom Leben und ach — wer sagt es mir schon — was weiß man vom Tod? Beide verschweben, sind ineinander verwoben, vermählt seit der Geburt. Ach, was weiß man schon! Was weiß ich wie es damals war und gewesen, was früher einst war, lange bevor ich selber zu diesem Leben genesen?

Was weiß man schon!
Die Träume nur sind's, sie deuten es an, doch keiner —
nicht einer — vermag je ihr letztes Geheimnis zu lesen,
Bevor er es liest, ist auch er selber schon wieder gewesen,
gestorben, geboren: immer das eine, unteilbare,
ewige, sich nie verstehende Wesen.
Ja, was weiß man schon!

Doch, muß man es wissen? Ist es so wichtig,
was nichtig wie Wasser durch die Hände uns gleitet?
Laß es doch fließen! In den Fluß, in die Meere!
Kehre ein jeder dem Vor- und Nachher den Rücken.
Dem Augenblicke gilt es zu leben, sich an ihm zu entzücken!
In der Freude aufgehen, im Schmerze ersticken!
Was wissen wir schon! Laßt beides uns lieben!
Den Tod und das Leben. Das Leben im Tode, im Tode das Leben!
So nur leben wir ganz, ohne zu fragen: was weiß man schon?
Soll man denn lügen?
Man weiß, daß man lebt, und das soll uns genügen!

(1970)